

# Die Hochzeitsreise in Franken

Von Armin Knab

Liebling, es macht nichts, daß heute Mittag der Braten angebrannt war und daß Klara in der Frühe mit zweierlei Strümpfen in Hundsberg herumstolzierte, einem roten und einem blauen. Es macht beinahe nichts, daß ich schon mit mir selbst vierhändig spielte, unter gräßlichen Augenverdrehungen nach zwei Blättern schielend. Aber daß ich mein neues Märzlied mir selber vorkächzen mußte, war doch recht traurig. Was meinst Du? Läßt Dich der Doktor nicht bald wieder heim? Lang halte ich's nimmer aus.

Heute stieg ich gegen Abend zu dem kleinen Häuschen hinauf, das wir so gern hätten, saß auf einem Sägebock und rauchte Zigaretten. Es war beinahe schön: die Donau unten matt flimmernd und schweres graues Gewölk mit ein paar Himbeerflecken, ein angenehmes Wärmeln in der Luft. Auf einmal: di-didulodi — die erste Amsel! Da stand alles wieder vor mir und ich gab mir das Fest, all unsere Geschichte durchzudenken. Mit einer Amsel ging's an; aber bald schlugen Nachtigallen und am schönsten war dann doch die Hochzeitsreise in Franken.

Auf die Idee bin ich heute noch stolz. Freilich, das ovale Guckfenster, das wir hinten in der Kutsche haben mußten, war ganz von Dir. Und wie reizend war's, die Leute gedankenlos erstaunt unserem Wagen nachstarren zu sehen. Zwei ganz glückliche Menschengesichter, das ist auch in Franken eine Seltenheit.

Es roch recht nach Sand und Fisch, als wir bei Dämmerung über die Mainbrücke fuhren. Heute noch freut's mich, daß Du allen Gästen die Hand drücktest und wir uns nicht heimlich fortstahlen. Unsere Kutsche mit zwei Landblumensträußen am Bock und der gutmütige Kutscher mit dem roten Gesicht! Er paßte so gut dazu. Am Bürgerholz hörten wir den Grillensommerabend in den Wiesen, den wir so lieben. Aus dem Wald kam schon feuchte Luft und der erste Stern trat aus dem Tiefblauen. Wir sprachen nichts. Es war alles Erfüllung, schweigende Verschmelzung. Wir fühlten sicher das gleiche. Mit einem Lächeln gedachte ich der Knabenspiele auf der langen Wiese, dann kam der Forst und ließ nur noch eine breite Himmelsstraße offen, die sich langsam mit Sternen füllte. Wir hatten uns bei der Hand gefaßt — unter der Decke! weißt Du noch? — wie wenn's niemand sehen sollte.

In Hörblach war der Mond schon da, ein später, etwas angenagter, aber noch recht leuchtkräftiger Mond. Die gelben Kerzenlichter unseres Wagens schluckte er rasch ein. Es wurde ziemlich kühl, die Wiesen dufteten feucht, und wir fuhren an weißen Häusern, bellenden Hunden vorbei, indes die Zeit stillstand. Kleine süße Nachtradierungen: ein Erlenbusch neben der Brücke mit der zarten Madonnensilhouette darauf. Du fingst zu reden an, zeigtest mir den Schwanberg in Silberflören und nanntest manchmal lieb meinen Namen. Ich weiß noch, wie sehr ich Nerv war, den Wechsel von Sand und Schotter spürte, jeden fremden Duft und Klang einsog.

Münsterschwarzach: ein vergitterter Altan über einer Mauerpforte lockte zu halten. Eine gewaltige weiße Urne im Mondglanz hob den großen Bau dahinter zum Schloß. Der Kutscher war ein wenig eingenickt, als wir zu-



rückkamen. Meinst Du, wir ließen ihn lange warten? Schreib mir's bald, es muß aufgeklärt werden. Ein schöner Bildstock rechts vor Sommerach, nur von Erinnerungshelle erleuchtet, damals ein flüchtiger Schatten.

Der Wagen rasselt durchs Tor von Sommerach. Fachwerk wie Skelett im Mond, milchweißer Barockprunk, ein Brunnen und warmgelbe späte Lichter in manchem Haus. Erzählte ich Dir nicht vom alten Lehrer, der uns Buben den „Katzenkopf“ im Steinkrug von seinem Töchterchen kredenzen ließ? Und Schwarzbrot und Butter dazu. Seine Frau wollte zum Konditor schicken, da kam sie aber schön an. Dann spielte er prächtig und feurig am alten Tafelklavier. Und dann ließen wir uns von dem lieben Mädchen die Erdbeeren im Garten hinter dem Stadtgraben zeigen.

Jetzt steil hinan, den Fluß verlassend, in ödes Land. Wie doppelt warm und sicher Du bei mir, Silberfische gleiten im Blut, eine sanfte Zärtlichkeit füllt mich ganz, Kind, Du und mein Weib, Du! Siehst Du Türme und Gemäuer? Unser Ziel, Volkach!

Den Berg hinab, am Keller vorbei, der Main grüßt wieder, eine wohl-lautende Glocke schlägt elf. Wir zählen und drücken uns bei jedem Schlag die Hand. Am Rathaus wären wir gern schon ausgestiegen. Bezaubernder Platz im Mond! Sehnsüchtige Gotik mit der singenden Brunnenseele davor, links der massige Bau der Kirche. Schau! — der Türmer wacht noch treu und schützend; das winzige Turmfenster ist hell. Aber wir müssen schon im Wagen bei unserer Wirtin ankommen.

Wie gut es tut, die Glieder zu recken; ich helfe Dir mehr als nötig aus dem Wagen. Dein altmodisch bauschendes Kleid quillt hell in den Bezirk der Laterne, die über dem Portale leuchtet. „Nein, aber so was! ja freilich, ich hab' gleich zur Rosa gesagt: Richt' nur alles schön. Sie heiratet auch auf Micheli.“ Wir dämpfen den Schwall durch Essenswünsche.

Wie stauntest Du über das gewölbte Gelaß. Ein paar späte Gäste starrten uns verwundert an; dann schlugen sie wieder tapfer auf den Tisch beim Kartenspiel. Liebling, köstlich hast Du damals der neugierigen Wirtin auf ihre Fragen geantwortet, in feinem Doppelsinn, daß für mich auch etwas abfiel. Und dann der befriedigte Blick, mit dem sie unsere Ringe suchend entdeckte! Du krümmtest unbewußt den Finger ein. Ein richtiger Nachtwächter bot Polizeistunde und trank dann selbst noch einen gelben Schoppen am Stammtisch mit. Er hatte uns mit Amtsmiene gemustert.

Wir ließen uns den guten Kaffee mit viel Rahm recht gemütlich schmecken, als wenn wir nicht zum erstenmal so ganz allein in der Welt uns überlassen wären. Dein vertrauend warmer Blick gab mir Ruhe und wir hörten ganz gern noch den späten Kanarienvogel singen und die Wirtin von Geometern, Ingenieuren — das Bähnle war im Bau —, Gerichtsassistenten, Forstleuten und dazwischen von ihren vier Töchtern schwätzen.

Die Treppe roch nach altem Holz und warf zackige Geländerschatten von unserem flackerndem Licht. Wecken? Nein! Zum Glück sahst Du die Wirtin nicht blinzeln. Was gab's noch zu staunen in der weitläufigen Stube! Ein großer bunter Landblumenstrauß stand auf dem runden polierten Tisch. Schöne alte Möbel aus der Biedermeierzeit mit einem geblühten Sofa machten den Raum anheimelnd. Die kühle Mainluft spielte mit den Mullgardinen und um die gute Petroleumlampe tanzten ein paar Schnaken.



Aber, Liebling, gibt's wirklich Turmuhren, die immerzu schlagen, viertel, halb, dreiviertel, ganz mit winzigen Pausen? So eine ist in Volkach in Franken. Geht hin, ihr Leute, und hört sie selbst an!

Die Sonne traf blühende Geranien vor unseren Fenstern, die Rösser wieherten im Stall und verheißungsvoll klapperten die Löffel in den Kaffeetassen. So einen Spiegel möchtest Du auch haben? Mit goldenem Bogenschützen im Giebelfeld? Ach, Dein Bild darin von jenem ersten Morgen wenn ich für immer hätte mitkaufen können, Vielgewandelte, ewig Wechselnde!

Wie köstlich tauchte beim Frühstück eine um die andere von den vier Töchtern auf mit neugierig funkelnden Augen! Und dann sprachen sie von Geologen, Ingenieuren, Assistenten und Forstleuten. Sicher und mit unbefangener Gewandtheit stelltest Du die Gerichte des Mittagessens zusammen, junge Frau. Ich fühlte, ich bin geborgen. Der Kutscher trank schon Bier und las das Dettelbacher Blättle dazu. Wir gingen zum Sonnehügel.



Der Hof der Pfarrkirche in Volkach mit der frühgotischen Nikolauskapelle.

Theo Dreher.



Ein wenig mühselig die staubige Straße zur Höhe und wieder hinab nach Gaibach. Du pflücktest träumend ein paar kleine Glockenblumen und stecktest sie in die feinen, fast vernarbten Kanäle, die Dir barbarisches Schmuckgelüst einst in die zarten Kinderöhrlein gestochen. Es sah entzückend aus. Wie ein Märchen gingst Du im roten Kleid am reifen Korn entlang.

Schon wieder ein Schloß? Kein gespenstisch ragendes Nacht- und Mondschloß (wie urfern war gestern Abend schon!), ein langgestreckter Herrensitz in prächtiger Parkwildnis mit dem Springbrunnen davor. Wir lugten durchs Gitter. „Er hat noch viele solche“, sagte ich halb unbewußt. Aber Du verstandest gleich. „O Du, wie herrlich, wenn er manchmal einem Künstler so ein Schloß einen Sommer lang leihen wollte und einen Freitisch bei der Engelwirtin dazu, einem Maler, Dichter oder Musiker! Was für Symphonien hättest Du geschrieben, Liebster, am Flügel im kühlen Schloßzimmer, wenn die Sonne durch grüne Jalousien zu Dir hereingelugt hätte!“

Kühler Wald kam. Ich zog Dich näher und wir stiegen schweigend zum Sonnehügel. Pathetisch ragte Klenzes Säule. Kein germanisches Steingetürrn, ein edler Schaft in ernster Schönheit. „Das ist ja München“, ahntest Du in feinem Spürsinn. Ein süßes kleines Mädchen saß vor dem Häuschen, in dem wir den Schlüssel zur Säule holen mußten. Es lachte Dich an und sagte: „Mama“. Rot geworden, beugtest Du Dich nieder und gabst dem kleinen Ding einen Mutterkuß.

Ich improvisierte Zauberflötenartiges, als ich Dir die eherne Tür zur Säule aufschloß. Doch zeigten wir uns keiner Prüfung gewachsen. Fromme Wallfahrer beten wohl auf jeder Stufe zum Kämme ein Vaterunser, wir waren andächtig in Küssen, vielleicht vom Heidengeist der griechischen Säule verführt. Durch kleine Gucklöcher warf die Welt ihre Bilder in unsere Seligkeit.

Auf der Galerie staunten wir aber doch. Das war eine Sommerlandschaft, so einsam, stark duftend in schwingender Mittagshitze, daß wir still wurden. Ringsum reifes Korn in flammendem Gelb, in weitem Kranze stumpfes Grün der bestaubten Wälder, am blaßblauen Himmelsrande, unendlich fern, schwebten kleine Wölkchen wie spärliche Locken am kahlen Greisenschädel. Über uns zahllose Lerchen in endloser Fermate ihren Triller über das Land breitend. Du sprachst nichts und sahst heiß und fremd aus. Mir schlug das Herz. Unsere Blicke suchten sich. Über unseren Häuptern loderte die goldene Oriflamme.

Da tauchten weiße Turnerhosen aus dem nahen Eichenwäldchen und ein rauher Sang zerriß die Einsamkeit. Wir sprangen eilends die Treppe hinunter. Schon lachtest Du wieder Dein frohes Kinderlachen. Pans Zauber war gebrochen. Die Turner salutierten vor Dir wie vor einer Königin. Im Dorf warst Du froh überrascht, als unser Wagen langsam auf uns zufuhr. Schnell landeten wir in Volkach.

Aber auch die gute Wirtin hatte eine Überraschung für uns. „Ich habe im Hof gedeckt für die Herrschaften.“ „So werden wir an der Hof Tafel speisen,“ lachtest Du. Es war eine kleine, von Steinbalustraden eingefasste Terrasse, mit einer rot- und weißgestreiften Leinwand überdacht. Wie angenehm kühl war's da und Dein Gesicht war rosig bestrahlt. Ich freute mich tief innerlich Deiner frohen Essenserwartung. Ganz Natur. Kein blasierter Spiritualismus.

Mein Liebling, Du weißt heute noch so gut wie ich, „was es gab“. Beim Gansbraten wurde es beinahe feierlich still. „Materialisten wir? Meinst, ich möchte



ohne Dich dasitzen und Kopfsalat essen?“ Es war vertiefte Gemeinsamkeit, die die Flüge ins Blaue, aber auch das unvermeidlich Alltägliche liebend teilt und adelt. Bei den Walderdbeeren mit dem steifen kühlen Schlagrahm darüber wurdest Du nachdenklich. „Du!“ „Ja?“ „Bei mir kriegst Du das fei nit, wir sind ja arme Leut“. Dann fabeltest Du von einer märchenhaft billigen Creme aus gebratenen Äpfeln, die noch viel besser schmecke. Ich erklärte mich bereit, von ganzen Kartoffeln mit Butter und Kaffee zu leben. Aber jetzt bin ich doch froh, daß Du Deine Hausfrauenkünste an edlerem Material zeigen konntest.

Ich muß noch lachen, wie Du brav zuhörtest, als ich Dir mein „System“ erklärte: daß die Frau für das körperliche Wohlergehen der Familie sorgen müsse, wie der Mann die Mittel durch seine Berufsarbeit zu beschaffen habe. „Nur die Erfüllung einer festen Pflicht gibt das Recht zu genießen. Es bleibt Dir ja immer noch viel mehr Zeit als mir armem Arbeitstier. Da darfst Du mir schon vorarbeiten und Bücher und Noten nach Neuem durchstöbern. Himmel, wie freue ich mich, wenn Du an langen Winterabenden dem müden Mann eine Novelle von Hoffmann vorlesen wirst.“

„Jetzt warst Du wie ein Prediger so ernst; o schau!“ riefst Du. Ein Flug Tauben hatte sich auf die heißen Platten niedergelassen. Gegenüber unserer Terrasse war ein schöner Barockaltan, von dem ein paar farbige Hemden herunterflatterten, Geranien leuchteten tiefrot darüber her. Wir waren plötzlich im Süden. Du locktest die Tauben und gabst ihnen Futter, sie kamen Dir traulich nah in emsigem Getrippel. Der menschenvolle Markusplatz in Venedig fiel mir ein; wir hatten unser Plätzchen ganz für uns. Dann brachtest Du unseren Pferden den Zucker in den Stall und fragtest mich besorgt, ob der Kutscher nicht zu viel trinke. Wie viel Neues an Bewegungen und Gesichtern entdeckte ich an Dir bei diesen kleinen Szenen!

Doch auf zu neuen Taten! Eine schattige Allee, kleinstädtisch lieb, brachte uns an den Main. „Wie dumm, daß da eine Brücke geht; könnten wir nicht mit einem Schelch hinüber?!“ „Wenn Du willst, mit einer Gondel.“ Der biedere Fischer, dem wir unser Anliegen vortrugen, hielt uns für ein wenig verrückt. Aber gutmütig beugte er sich einem unbegreiflichen Willen. Ein steinerner Heiliger schaute von der Brücke auf uns herunter und weit über sonnigen Weinbergen ragte eine Kapelle in die Sommerluft. Wir kühlten uns die Hände im lauen Wasser.

Astheim bot reiche Entdeckerfreuden. Eine brave, recht ordentlich geschmückte Dorfkirche. Dann versteckt: klösterliches Gemäuer. Da müssen wir hin. Eine Frau in blauer Schürze reichte uns den Schlüssel durch ein Gitter. Ei, wie kühl war's in der kahlen Kirche! Ein merkwürdiges Gebäude. Wie eine Brücke spannte sich ein Chor mitten über das Schiff. Da jubeltest Du, als Du droben ein Harmonium entdecktest und der Schlüssel stak. O weh, ein tiefer Baßton klang unangeschlagen fort. „So will ich Dir einen Orgelpunkt auftürmen.“

Ich fing gotisch an in fugierter Melodik, dann kamen lichtere Weisen auf breiteren Harmonien und endlich türmte ich in verschwenderischer Fülle den Barocküberschwang Bruckners über den Orgelpunkt in harten Reibungen, seligen Verschmelzungen. Du saßest unbeweglich auf einem Kniebänkchen und hörtest zu. Ich hatte Dich vergessen über dem Spiel, das ich für Dich begonnen hatte. Wir waren ernst geworden. Du fühltest: hier ist etwas, was Deine Hände blühen oder dorren machen können. Wie dank ich Dir, Gute,



daß Du so zart verstandest, meine kleine Schöpfergabe zu betreuen. Wir stöberten noch ein wenig in den verlassenem, öden Klostergemächern, die traurig und vermodert rochen. Hinaus, hinauf!

Schon war es später Nachmittag, als wir zur Vogelsburg hinanstiegen. O, wie freute ich mich, Dir diesen unvergleichlichen Platz zeigen zu können. Unser zweiter Berg schon heute, wir Gipfelstürmer fränkischer Hochgebirge! Nicht an die Gartenmauer, erst ins kühle Zimmerchen und trinken. „Was meinst Du zu Escherndorfer Kirchenstück?“ Erdig, reicher starker Duft, sublimier Frankengeist. Und Käse dazu.

In der Fensternische saßen zwei geistliche Herren. Der eine mit freundlichem Gesicht hatte die Gitarre vor dem rundlichen Bäuchlein und sang fröhlich Studentenlieder mit angenehmer Stimme. Sein Amtsbruder, mager mit strengem Antlitz, runzelte immer leicht die Stirne, wenn vom „Liebchen“ die Rede war. Wir hatten unsere Freude an den zwei Typen.

Ich wurde rot vom Wein und schwätzte viel. „Duft und Blume, das ist das Wesen des Fränkischen. Schau Dir den Frühling an im Isartal; gewiß ein prächtiges dekoratives Prunkgewand, aber es prangt nur, duftet nicht. Aber den besonderen Charakter des Fränkischen zu gestalten, gelingt furchtbar schwer. Da kommen Maler von fernher mit fertiger Technik und wollen Franken malen. Es gibt nette Bildchen mit übertrieben vereinfachten Farben und Formen, die einem Fremden vielleicht gefallen mögen, fränkische Landschaft ist's nicht. Die hat Gemüt und Seele. Es 'müßte ein Kind unseres Landes sein, das den intimen Reiz Frankens einfinge; vielleicht einer, der lange draußen war und, zurückgekehrt, sein Jugendparadies wieder entdeckt.“ So schwätzte ich munter, indes Du nicktest und nipptest.

Da war der rote Abend gekommen und ich führte Dich hinaus an das Gartenmäuerchen. Wie im Traum sahen wir das unvergleichliche Bild: den Main, die Weinberge und das Dorf, dem wir gerade in die Hauptstraße hineingucken konnten. Da fühlten wir, daß wir nichts Schöneres in der Welt versäumt hätten auf unserer Hochzeitreise.

Wir schauten noch in die leere Kirche, die eine winzige Kirchenruine überwölbt wie ein Mutterschoß. Dann kletterten wir zum Dachreiter hinauf. Durch einen ländlichen Tanzsaal, vom schmalen Bretterpfad zwischen dem Dachgebälk in die öde Kirche hinabblickend, empor zur engen Laterne, die knapp uns beiden Raum bot.

Ernsthaft und schweigsam schauten wir durch die bunte Verglasung. Im gelben Glase war noch einmal Sonnenfreude aufgewacht, im roten brannte die Welt, im grünen wurde sie kühl und im blauen brach die Nacht herein. Ich öffnete eine Scheibe; matt schimmernd legte sich der Main um den Berg, Dörfer und Kirchen dämmerten herauf, ein roter Streifen glomm trüb am Himmel. Es war so still und einsam, daß Du zu weinen anfingst. „Komm Kind, hab ich Dir zuviel zugemutet, war ich wieder einmal unersättlich?“ Die Lichter brannten schon im Garten, hellgrüne Welten leuchteten im dunklen Laub. Müd und mit großen Augen gingst Du schweigsam an meiner Seite nach Volkach hinunter.

Ich weiß nimmer viel vom Abschied bei der Wirtin, nur daß wir lange, lange auf dunkler Straße durch rauschende Wälder fuhren und dabei aneinandergeschmiegt selig müde schliefen.

Liebste, Du mußt schön erschrocken sein, wie Du am nächsten Morgen in Wiesentheid allein erwachtest, indes Dein Mann treulos im Hofgarten wan-



delte. Es war ein prächtiger Morgen, aber Du schiefst zu lieblich, ich konnte Dich nicht wecken. Kleine Trennungen erhöhen die Sehnsucht (große können sie vernichten, sag' das Deinem Doktor!). Der schöne Garten funkelte in einsamer Morgenpracht; ich war sein glücklicher Alleinbesitzer, aber ich gesteh' Dir jetzt doch gern, daß es zuviel gab, was ich Dir hätte zeigen mögen und allein nicht aushielt. So schnell wird man sich unentbehrlich.

Was war ich neugierig auf Dein Gesicht! Aber Du hast die Probe brav bestanden. Du freutest Dich bloß, mich wieder zu haben und wir feierten ein Wiedersehen wie nach langer Trennung. Dann mußttest auch Du mit in den Hofgarten und wir stellten fest, daß Wiesentheid mit dem weißen Schloß und den breiten sauberen Straßen ausgesprochen höfischen Charakter trägt: eine kleine Residenz wie Hoffmanns Sighartsweiler. Während wir über Kreislere sprachen, traten wir in die kühle Kirche.

„Das ist ja Schwindel“, meintest Du Nüchterne. Ich hatte mir kindlichere Überraschung über die phantastische Architekturmalerei erwartet. Auch das Aufsuchen des Augenpunktes überzeugte Dich nicht. „Barock verlangt Illusionskraft; da ist nicht alles, was es scheint. Dir fehlt nur die Schwingung.“ Ich neckte Dich ein wenig wegen Deines langen Schlafes heute morgen. „Schon bist Du unbezaubert und rauschlos, aber warte nur!“ Wir holten uns einen netten Knaben, der lazaronihaft auf der Portaltreppe lag und ich zeigte ihm das Bälgetreten. Unser zweites Kirchenkonzert, diesmal „unter gütiger Mitwirkung einer talentierten jungen Sängerin“.

Ein sonderbares Programm; wie es uns einfiel: Susani, Beethovens Bußlied, das „Agnus Dei“ aus Bachs h-moll-Messe. Wie stieg und schwoll Deine Stimme in Bruckners Ave Maria; ich sah im Orgelspiele prunkvolle Säulenordnungen trunken wanken und zum kühlen Farbenrausch südlicher Firmamente sich öffnen, eine Kaskade von gelbem Sonnenlicht strömte über den reichen Goldschmuck des Hochaltars. Wie süß klang Schuberts „Rose“ zu den zarten Flötenstimmen der Orgel, Schumanns: „Auf einer Burg“ wirkte seltsam fremd und ergreifend. Mir deucht, Du sangst schön.

Dazwischen spielte ich einigen Bach, Beethovens Largo aus der A-dur-Sonate und Bruckners „Benedictus“ aus der f-moll-Messe. Bei dieser seligen Verklärungsmusik kamst Du zu mir her und sagtest: „Du, jetzt glaube ich dem Maler doch seinen Himmel“. Ich nickte befriedigt beim Spiel. Ein paar alte Männlein und Weiblein hatten sich als wunderliches Publikum zusammengefunden. Mir schien, sie waren erbaut und fromm gestimmt.

Jetzt macht mir meine Erinnerung aber doch Schwierigkeiten. Der Nachmittag erscheint mir gar nicht recht glaubwürdig, er ist ganz zum Bilderbuchmärchen geworden. Ich weiß nicht, habe ich das geträumt oder gelesen oder dichte ich's jetzt. Daß Prichsenstadt wirklich auf der Landkarte und im Steigerwaldführer steht, wird mir immer unfasslich bleiben.

Mauern, Türme, Weiher und Gräben in strahlender Sonnenhelle, wilde Hecken, Landgärtenpracht (Frauenherz und Rittersporn), das sahen wir beim Umwandern des Städtchens. Durch das gemütliche Tor eintretend, ein entzückendes Bild: die Giebelhäuser, der Brunnen, der Turm mitten in der Straße — ein deutsches Gedicht! Hübsche Kinder spielten artig vor den Haustüren, nett gekleidete Mädchen und Frauen gingen in der Straße. Wir konnten uns nicht satt sehen. Auf das offen gebaute, neuzeitliche Wiesentheid



die geschlossene alte Stadt, es war ein Erlebnis! Der gute Kaffee im Storchenn führte uns wieder in die Wirklichkeit; wir fragten uns, ob hier die Menschen sich wohl des Zaubers ihres Städtchens bewußt seien oder ob sie ahnungslos darin lebten. Jedenfalls paßten sie dazu, kein gegensätzlicher Geist störte.

Eine volle Nußbaumkrone, worauf heiße Sonne ruht, was ist das? Was kann man darüber sagen? Solche Dinge sind oft unsere stärksten Eindrücke in unzerlegbarer Einfachheit. Da hilft kein Analysieren. Hier steht der Baum und die Sonne scheint darauf, da stehst du und dein Gefühl verläßt den engen Bezirk der Sprache. Ich meine, an solchen Bäumen kamen wir vorüber, als wir zum oberen Keller hinaufstiegen.

Wie saß man kühl unter den alten Wipfeln auf Holzbänken. Das träumende Städtchen zur Rechten, links die sommerliche Kette des Steigerwaldes, wie ein Gebirge ragend in meiner Erinnerung, ich kann mir nicht helfen. Ferne Kirchturmspitzen lugten aus dem Grünen, ein Hirte zog mit den Schafen zu unseren Füßen, harmloses Geplauder unserer Zechgenossen tönte beruhigend. Wir vergaßen unsere Gegensätzlichkeit und waren einfach und voll unbewußten Glücks.

Ein zwölfjähriges Mädchen saß brav bei seinem Vater und hatte einen Feldblumenstrauß in der Hand. „Wie heißt Du denn?“ „Babette“. „Das ist aber schön.“ Das Kind lächelte mich immer verschämt und verliebt an. Auf einmal stand es auf, drückte mir wortlos seinen Blumenstrauß in die Hand und lief rotgeworden davon. Ich glaube, es ging ein so strahlendes Glück von uns aus, daß alle Menschen uns lieb haben mußten. Weißt Du noch, wie wir bei sinkender Sonne ein Stückchen gegen Osten zu gingen? Wir kauerten an einem kleinen Tümpel und schauten der Kleinwelt zu. Ein paar Frösche taten Vieles und Gewaltiges in ihrem Reich, Wasserläufer schossen über die Fläche, winzige Fische wühlten roten Schlamm auf. Als wir uns wandten, stand unser Keller gegen den Abendhimmel in entzückender Silhouette. Über das niedere Häuschen die mächtigen Wipfel gewölbt, darunter Tische und Bänke mit Figuren wie in einem Schattenspiel. Wir hatten Glück an diesem Tag!

In Prichsenstadt entdeckten wir noch ein großes Haus mit prächtigem Fachwerk in einer Seitengasse und unglaubliche Ölbergfiguren vor der Kirche. Als wir von der Hauptstraße schon im Dämmerlicht zur Kirche einbogen, erschrakten wir plötzlich vor den steinernen Gestalten, die einzeln und groß im Sande standen. Man konnte zwischen ihnen herumgehen, wie unter versteinigerten Menschen. Keine Ähnlichkeit mit anderer fränkischer Plastik! Nicht die süße Linienmelodie Riemenschneiders. Eine wildere Größe steckt darinnen. Der kniende Christus mit dem merkwürdig starrenden Barte steht mir heute noch scharf vor Augen. Weißt Du, daß Rodin seine Bürger von Calais so aufstellen wollte?

Als wir durch das Stadttor gingen — kaum war es zu glauben — spielte einer in einfachen und kräftigen Tönen auf der Geige. Aber Du erinnerst Dich ja selbst, wie wir uns anschauten und lächelten. Und schließlich mußte es so sein. So verklarte zuletzt Musik unser Städtchen.

Der verstümmelte Mond ging rot auf über den Bergen, es wetterleuchtete in den Nachtwolken, als wir auf Großlangheim zufuhren. Am Fuße des Schwanberges setzte der Wind ein. Wir mußten unser Kutschendach schlies-



sen. Die Pferde waren unruhig, der Kutscher schaute besorgt. Es wurde eine schauerliche Fahrt zum Bergschloß hinauf. Grelle Blitze im trockenen Sturm, gebeugte Wipfel, durchwühltes Laub. Wir hielten uns wieder bei den Händen, uns beruhigend und stärkend. Dein liebes Gesicht leuchtete traumhaft auf im Schein der Blitze, ich sah, daß Du ernst und ruhig warst. Der Regen trommelte an die Scheiben, von der Wagendecke tropfte es auf unsere Knie, als wir endlich im dunklen Schloßhof landeten. Ein Kettenhund schlug mächtig an. Ein paar Schritte durch den Regen und wir waren feucht überzogen. Kaum kamen wir ins runde Turmzimmer, das ich uns bestellt hatte, als das Toben losbrach.

Darum also war der Tag so tiefschön, weil er als letzter Sonnentag hochblühte vor dem Sturm. Noch seh' ich Dich im gestreiften Unterkleid — die Zöpfe hingen Dir gelöst über die Schultern —, wie Du eifrig das Wasser trocknetest, das zu den Fensterritzen hereinquoll. Süßes Bild aus der Sturmnacht! Als wir am andern Morgen die Greuel schauten, waren wir doch erschrocken. Ganze Alleen waren umgerissen und reiche Ernte war vernichtet. Über unseren Weg lagen entwurzelte Stämme, der Boden war mit zerfetzten Ästen bedeckt.

Liebling, von unseren Flitterwochen auf dem Schwanberg kann ich nimmer schreiben, soll ich heute noch ins Bett kommen. Du weißt ja selber alles: Wanderungen auf der Höhe, fernste Berge mit abendroten Nebeltälern, Iphofen wie ein Museumsprunkstück, Teppiche der Fluren und Dörfer, Sonnenauf- und Untergänge, Pferde, Touristen, Esel, ein Pfau, eines Dichters Gesellschaft, Konzerte, Reunionen und Rezitationsabende zu dritt, viert und fünft, Hünenknochen, saure Milch, ragende Quadern im Blauen, verschollene Sage und lachende Zukunft.

Leb wohl und komm bald heim!

Dein Arnold

